

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift
aus der Mission der Brüdergemeine



Inhalt

- Christus unser Friede.
- Die Kriegstagung der Herrnhuter Missionswoche.
- Besuch einer Außenschule in Deutsch-Ostafrika.
Von Br. H. Bauer in Mwaja am Nyassa.
- Unsere Mission im Dienste der Wissenschaft.
- Gefahrvolles Erwerbsleben der Labrador-Eskimo.
- Booker T. Washington, „der hervorragendste Vertreter der schwarzen Rasse“, gestorben.
- Aus der Heimat — Für die Heimat.
- Vom Büchertisch.

Verlag der Missionsbuchhandlung Herrnhut, Sachsen

Unsere

Missions-Zeitschriften

seien zu erneutem Bezug empfohlen mit der Bitte, auch bei Freunden und Bekannten für deren Verbreitung ein Wort einlegen zu wollen.

Missionsblatt der Brüdergemeine

Monatlich ein Heft von 1—2 Bogen Stärke.

Preis des Jahrgangs Mk. 1.40 im Inland, Mk. 1.60 im Ausland.
Dies ist das offizielle Organ, das gediegene, sorgfältig verfaßte Berichte und kürzere Erzählungen über alle Gebiete der Brüdermission bringt.

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

Preis des Jahrgangs Mk. 1.20 im Inland, Mk. 1.80 im Ausland.
Dies Blatt möchte durch kurze, packende Artikel, interessante Illustrationen die Größe und Wichtigkeit der Missionsarbeit zeigen und Herzen und Hände erwärmen zu treuer Mitarbeit.

Probenummern senden wir gern.

Aus Nord und Süd

Illustriertes Missionsblatt der Brüdergemeine für die Jugend.

1 Exemplar mit Porto Mk. —.65, 20 Exemplare portofrei Mk. 5.—,
5 „ „ „ „ 1.65, 100 „ „ „ 20.—.

Wir bitten Probeblätter zu verlangen zur Verbreitung bei der Jugend.

Alle die, welche unsere Missionsblätter durch die Post zu beziehen pflegen, bitten wir um recht baldige Erneuerung ihrer Bestellung.

Bestellungen

nehmen jederzeit gern entgegen die Missionsvertreter und Reiseprediger der Brüdergemeine. Auch durch jede Buchhandlung können unsere Blätter zu gleichen Preisen bezogen werden.



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

5fter Jahrgang. Neue Folge: 6. Jahrgang. Januar 1916. Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Christus unser Friede.

Epheser 2, 14.

Zwischen Chile und Argentinien drohte vor Jahren ein Krieg auszubrechen. Die strittige Frage wurde einem Schiedsgericht übertragen. Die Staaten unterwarfen sich seiner Entscheidung. Es kam zu einem friedlichen Ausgleich, und darüber herrschte allgemeiner Jubel. — Zum Andenken an die Verhütung von Blutvergießen wurde ein Standbild von Bronze hergestellt. Es steht auf dem höchsten Kamm der Anden. Es ist ein gewaltiges Christusbild, das auf Chile und Argentinien herabschaut und dessen Inschrift verkündet: „Christus ist unser Friede. Er eint die Völker.“

So will Christus die Völker, Nationen und Sprachen untereinander und mit sich vereinen.

Dank Gott, daß wir das wissen; daß wir es auch am zweiten Kriegsneujahrstag wissen; ja daß wir wissen, daß der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, zu seiner Verheißung

steht und nicht nur unser Friede sein will, sondern es auch sein kann und es ist.

In Tausenden und aber Tausenden hat er sich als der König des Friedens (Ebr. 7, 2) erwiesen. Er, der Frieden machte durch sein Blut (Eph. 2, 13), läßt im Evangelium den Frieden verkündigen (Eph. 2, 17) und läßt den Frieden Gottes in den Herzen regieren (Kol. 3, 15) und durch seinen Frieden die Herzen bewahren (Phil. 4, 7). Ja, der Gott des Friedens heilige die Seinen, die sich nach ihm Christen nennen, durch und durch (1. Thess. 5, 23), daß sie unsträflich erfunden werden im Frieden (1. Pet. 3, 14). Die Weißen und die Schwarzen, für sie beide bitten wir in dieser friedlosen Zeit, die durch die Weißen zur friedlosen geworden ist, und die vielen Schwarzen die Sinne verwirren wird.

Gott aber sei Dank, daß wir schon jetzt wissen, wie friedlich sich die Schwarzen im allgemeinen verhalten, wie stark

sich die Christengemeinden drüben erweisen. Der Gott des Friedens sei weiter mit ihnen und mit uns (Röm. 15, 33), trete den Satan unter seine Füße (Röm. 16, 20) und schenke der Welt bald wieder den güldenen, edlen Frieden, damit wir sein Friedensreich weiterbauen können.

Gib Frieden, Herr gib Frieden!
Die Welt will Streit und Krieg.
Der Stille wird gemieden,
Der Wilde hat den Sieg,
Und Unruh herrscht auf Erden
Und Zug und Trug und List —
Ach, laß es stille werden,
Du stiller Jesus Christ! (E. M. Arndt.)
T. B.



Die Kriegstagung der Herrnhuter Missionswoche.

12. bis 15. Oktober 1915.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, noch ausführlich auf die erhebenden Oktobertage einzugehen, die uns die 6. Missionswoche brachte. Das ist Sache der Fachzeitschriften allgemeinen Charakters und größeren Stils. Und diese sind dabei, in den Dezemberheften von den Herrnhuter Eindrücken zu handeln. Wir weisen auf die Allg. Missionszeitschrift hin, die einschlägige Fragen schon im letzten Sommer behandelt hat, auf das Baseler Missionsmagazin und auf das im Januar erscheinende Jahrbuch der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen für 1916, in dem die drei Hauptvorträge, die ein einheitliches Ganze bilden, im Druck erscheinen werden. Wer Mitglied einer Missionskonferenz ist, etwa Mitglied der Missionskonferenz der Brüdergemeine (Jahresbeitrag 1 Mk.), erhält das Jahrbuch unentgeltlich in die Hand und wird sich in die Gedankengänge vertiefen können, die den Beratungen ihre Richtung gaben. Auch die speziell kirchliche, ja auch die politische Presse orientierte ihre Leser über die Herrnhuter Tage. So die Dresdener Pastoralblätter, die Tägliche Rundschau und viele andere. — Uns mußte von einer sofortigen Berichterstattung auch der Umstand

abhalten, daß wir unseren Lesern die Missionswoche und ihre führenden Männer im Bilde zeigen wollten, was aber nicht sofort möglich war. — Jetzt kann es sich nur noch um ein kurz skizziertes Bild jener Woche handeln, um Wiedergabe einiger Eindrücke, auch wohl von Dingen, die seitab vom Wege liegen, vielleicht aber doch die Fernstehenden und weit Wohnenden ein wenig interessieren.

Bedenken waren im Frühsommer aufgestiegen: sollte, durfte man eine Kriegstagung der Missionswoche wagen? Schon die durch die Brotmarke und die Lebensmittelvorräte geschaffene wirtschaftliche Lage sprach mit. Macht sie sich nicht an kleinen Orten doppelt bemerkbar? Der Leipziger Berichterstatter über die Woche will denn auch wissen, daß die Hausfrauen der gastfreien Herrnhuter Gemeinde hinterher nur über recht knappe Mehlvorräte noch versüßt hätten. Woher er das hat? — Sodann gibt es ja in der kleinen Stadt ohne Stadtrecht nur einen Gasthof. Und dieser steht unter dem Druck des Krieges: sein Leiter tut als Feldgrauer seine Pflicht. Die Ersatzkräfte tun das Ihre. Auf 2—300 Gäste aber ist der Gasthof nicht einge-

richtet. Wir wollen den Besuchern danken, daß sie sich Unvollkommenheiten gefallen ließen. Sie mußten z. B. in zwei Gruppen zu Mittag speisen. Es wird in Friedenszeiten nicht wieder nötig sein. Würde die Quartierbeschaffung

so daß die Zugereisten sich damit nicht zu befassen brauchten, so ließen sie auch in dem Punkt nach, daß sämtliche Vorträge eingesandt werden müssen.

Genug, die 6. Missionswoche ist auch trotz des Krieges gehalten worden. Und



Versammlung der Missionswoche in Herrnhut.

(Mit Erlaubnis des Hofphotographen H. Schmorde in Herrnhut.)

für die vielen Fremden möglich sein? So fragten sich die Hausfrauen vorher. Auch diese Frage war diesmal brennend, da wir Lazarette haben und diese viel Bettzeug in Anspruch genommen haben. Auch dieses Hindernis ist glücklich überwunden worden. — Auch den Behörden haben wir für ihr Entgegenkommen zu danken: wie sie Brotmarken in genügender Anzahl zur Verfügung stellten,

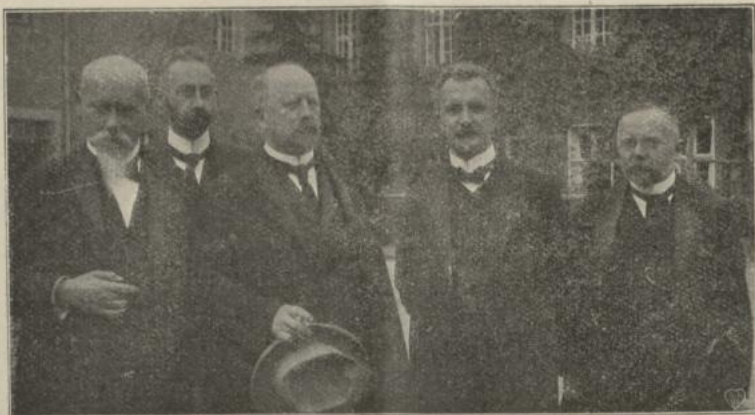
sie hatte ohne Frage ihr eigenartiges Gepräge. Ja, sie hatte etwas besonders Anziehendes.

Das bezeugten nicht wenige schriftlich und mündlich. „Die Teilnahme an der Missionswoche ist eine Erscheinung ohne Gleichen für jeden Pastor,“ schreibt Lic. Neuberg. „Man sieht sich in einem Kreis von Männern — diesmal fast 300 —, die von einem großen und ein-

heitlichen Wollen beseelt sind und treibt im Fahrwasser des reinsten Idealismus. Dazu diese reizvolle Umwelt, die eben nur Herrnhut hat. Und seine großen Erinnerungen, der älteste Betfaal mit dem ehrwürdigen Gemälde, der charakteristischste Gottesacker, den die Welt kennt, wo man liest ‚geboren in Paramaribo‘, ‚in Labrador‘, ‚in Suriname‘ und wer weiß wo, und wieder weht uns etwas an von einer Weltatmosphäre, die um diese kleine Menscheninsel her ist.

der ehrwürdige Hennig, der Missionsdirektor, der die Tagung leitet und den Tag einleitet mit der Lesung; vor ihm die mächtige alte Bibel, aus der er den Text des Tages liest. Dann steigt er herab, setzt sich zur Seite und hört als Glied der Gemeinde die Auslegung mit an, und erst dann wieder nimmt er den Ehrensitz ein. An solchen feinen seelischen Zügen ist die Herrnhuter Art reich.

Und dann halten vier Tage lang die geistig und seelisch bedeutenden Ver-



D. Hausleiter, Lic. Schlunt, D. Mirbt, D. Lütgert, D. Richter.

Dozenten der deutschen Missionswissenschaft auf der Herrnhuter Missionswoche.
Anwesend waren auch noch Prof. D. Paul und Lic. Frohnmeyer.

Dann sitzt man im „großen Saal“ (von früh bis abends, denn eine Leistung an Arbeit wird es für Leib und Seele); er ist schlicht, so gar keine Kirche im feierlichen lutherischen Sinn, aber man braucht nur die alten Kronleuchter und ihr Kerzenlicht anzusehen, um zu empfinden, daß hier eine Vornehmheit ist, die nicht die alten Brüder, sondern der wunderbare Mann an ihrer Spitze, ihr Graf, geschaffen hat.

Es umklingen uns die Herrnhuter Melodien (oft unbekannt und doch wohlbekannt), und am Präsidentenstuhl sitzt

handlungen an, die uns alle bis zur Mittagsstunde und am Nachmittag wieder fesselten.“

Unter den Eindrücken war einer der eines ungebrochen starken Geistes, wenn auch immer wieder der schmerzliche Unterton der Weltkriegszeit hervorbrach. Wo auch mehr als in der Brüdergemeine? Aber starke nationale Töne wurden angeschlagen: in der Einleitung zu Mirbts Vortrag über das Auslandsdeutschtum, als wir nach Tsingtau mit seinen, auch missionarischen, Helden, hinüber dachten, als der

Barmer Missionspräses Genähr über die Alte und die Neue Zeit in China und vor allem, als der Basler Missionspräses Luz über die Ausweisung und Verschleppung der deutschen Missionare aus Kamerun sprach, von der er nicht nur als Augenzeuge wußte, sondern deren körperliche Leiden und seelische Qualen er selbst mit durchlebt hatte, als der Basler Missionsinspektor Würz über unsere Kampfgenossenschaft mit der Türkei und unsere Neuorientierung der Islamwelt gegenüber sprach, vor allem aber, als es um den Begriff „Deutsches Christentum“ ging.

Einzelne wollten ihn nicht gelten lassen, fanden ihn unklar, neblig, haben sich aber wohl still zufrieden gegeben, als er von Professor Lütgert (Halle) und anderen Licht und Klar dahin umschrieben wurde, daß man zwar an keinen deutschen Gott glaube, kein deutsches Evangelium glauben könne, daß man aber als Deutscher glaube, man möge wollen oder nicht. Wie die Frau als Frau, der Engländer als Engländer, so glaube der Deutsche als Deutscher. Wie das Evangelium mit jeder Art eines Menschen einen Bund eingeht, so auch mit der Eigenart jedes Volkes. Wie jeder Einzelmensch eine Seele, so hat auch das Volk eine Seele — schon seine Sprache ist ihr Ausdruck — und diese Seele geht jene Verbindung ein. Deutsche Gründlichkeit, deutsche Wahrheitsliebe, deutsche Gewissenhaftigkeit, die Art deutscher Frömmigkeit mit all ihrer Intimität und Gemütsiefe gehe bei der Bekehrung den Bund mit dem Evangelium ein und wirke sich aus, man möge wollen oder nicht. Auch die Christentumsart anderer Völker habe ihre Berechtigung,

so aber eben auch die deutsche. Kein Volk dürfe, ja könne die Art des anderen voll nachahmen. Wir hatten es gewollt, und wohin führte es uns? Bei allem Übernational-sein-wollen verloren wir uns selbst und erlangten doch nichts anderes als beiseite geschoben zu werden. Laßt uns — auch beim Missionsbetrieb — deutsch bleiben! Wir können, wir dürfen gar nicht anders, denn seine Eigenart zu bewahren ist nicht nur bloß erlaubt, sondern es ist Gottes Wille, der ja all diese Verschiedenheit der Völker wie der Einzelmenschen geschaffen hat.

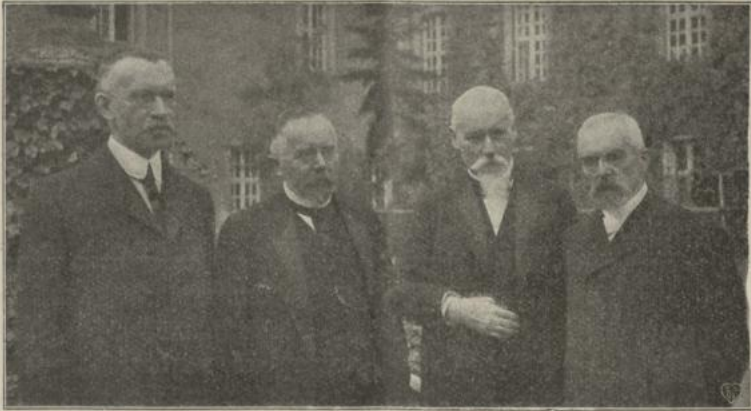
Dies einige wenige, aber uns alle packende und unserer Zustimmung sichere Gedanken aus dem geistvollen Vortrag des Hallenser Hochschullehrers, der seine Themastellung so formuliert hatte: „Die Mission als Trägerin des Menschheits-Evangeliums in völkischer Bedingtheit.“

Diese Ausführungen bildeten den ersten Ton in dem großen Dreiklang, in dem die drei Hauptvorträge zusammenstimmten. Sie benachdruckten, wie gesagt, die nationale Grundlage der Mission.

Ihnen gegenüber trat Br. Hennigs Abhandlung über die internationale Grundlage der Mission. Unter dem Thema „Die Missionshoffnungen und -Ideale angesichts des Weltkrieges“ sprach er eingangs von den Gründen, die zur Edinburger Weltkonferenz führen mußten: Das Bewußtsein der Pflicht — da nun einmal die Mission Weltmission geworden sei —, nun auch mit all denen Fühlung zu nehmen, die an ihr mitarbeiteten. Jetzt sei diese Arbeitsgemeinschaft zerrissen. Ein Fehlschlag aber sei Edinburg nicht gewesen, denn der Glaube sieht noch immer Momente der Einigung, jedenfalls in der Zukunft und wenigstens zu erklären

(wenn auch nicht zu entschuldigen) sei die Stellungnahme der angelsächsischen Missionsleute, da ihr ganzes Missionsleben sich in Verbindung mit politischen und nationalen Momenten entwickelt habe. Das zeige die Geschichte. — Die Mission habe ihr Edinburg gehabt und werde es wieder haben; die gegenwärtige Prüfungszeit aber sollte uns lehren, daß — wie bei Jesus selbst — erst nach

daß sie, der veränderten Missionslage entsprechend, es als Pflicht erkenne, auch an die hohen und höchsten Kreise heranzugehen, um ihr Interesse für diese große Sache zu gewinnen. Das sei durch die Nationalspende bereits angebahnt worden. Und das Missionsinteresse zu heben, sei nach dem Krieg doppelt deutsch-nationale Pflicht. Das müsse ins Volksgewissen hineingeschrieben werden.



P. Wurz, D. Richter, D. Hausleiter, Dir. Hennig.

Die deutschen Mitglieder des Weltmissionsausschusses, des Edinburger „Fortsetzungs Komitees“.

der Passion der Sieg, die Herrlichkeit winkte.

Professor Richter-Berlin endlich wußte mit gewohnter Beredsamkeit und Treffsicherheit all die in letzter Zeit hier und da aufgetretenen Bedenken, als stehe die deutsche Mission in Gefahr, eine allzu enge Verbindung mit nationalen und kulturellen Momenten einzugehen, siegreich aus dem Felde zu schlagen. Und könne von einem neuen Kurs geredet werden, so solle damit durchaus nicht gemeint sein, daß sich die deutsche Missionsarbeit unter den angelsächsischen Einfluß stellen wolle, sondern nur dies,

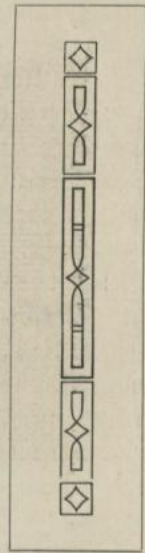
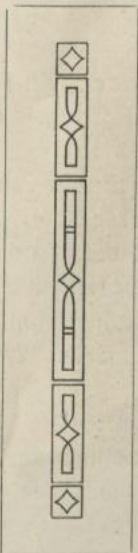
Von der Deutsch-Evangelischen Missionshilfe, der die hier zuletzt angedeutete Arbeit in erster Linie obliegt, sprach im Anschluß an D. Richters Vortrag deren Direktor A. W. Schreiber, sowie deren Vorsitzender, der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Erzellenz von Hegel. Nie werden wir dessen herzliche Worte, wie auch sein kindlichgläubiges Abendgebet vergessen, das er am Schluß eines dieser arbeitsreichen Tage im Saale des Gasthofs sprach.

Wahrlich, umsonst war diese Tagung der Missionswoche nicht. Klärung, zeitgemäße Einigung und Stärkung unseres

nationalen Fühlens als Missionsleute im tiefsten Grunde — das trug uns dieses erhebende Beisammensein ein.

Ein neues Gepräge trug diese Tagung auch gegenüber den Missionswochen früherer Jahre: die Professoren traten hervor. Noch nie hatten sich so viel Missions-Professoren hier zusammengefunden. Sie konnten nicht, denn sie waren zum Teil

Zuletzt galt es Abschied nehmen. Nicht nur von all den 200 und mehr, denen wir, wenn auch herzlich, so doch oft nur flüchtig begegnet waren. Nein: von einem Gaste, der nun schon zum siebenten Male in Herrnhut weilte, dem Schöpfer der ganzen Missionswoche: Sup. D. Petrich-Garß a. O. Als im Gedächtnisjahre der Geburt unseres



Superintendent D. Petrich, Garß a. O.,
Vegellinder der Herrnhuter Missionswoche.

noch nicht Professoren. Erst die letzten Jahre haben die Mission auf die Hochschulen gebracht. Jetzt sind ihrer 6 und sie waren alle zur Stelle: Prof. Hausleiter, der auf Warnacks Katheder in Halle steht, Geheimrat Mirbt-Göttingen, D. Richter-Berlin, D. Paul-Leipzig, Frohnmeyer-Basel, Schlunk-Hamburg. Und den Referenten Prof. Lütgert zählen wir ihnen gern zu. Sie haben der Besprechung, ja dem Gang der Verhandlung ihren Stempel aufgedrückt. Wir kamen durch ihr Eingreifen schnell zum Ziel, zur klaren Formulierung. —

Grafen 1900 die erste derartige Feier hier abgehalten wurde, da war es der Genannte, der auf Wiederholung drang. D. Buchner, D. Warnack stimmten sofort bei. Herrnhut freute sich. Und so haben wir jetzt in jedem dritten Jahre diese Woche der Gemeinschaft, der Arbeit, der Erhebung, ein Edinburg im kleinen; ein deutsch-nationales Beisammensein; das aber dessen eingedenk bleibt, daß man dem Herrn dient, der als Missionskönig aller Völker in Bethlehem geboren ist, als Heiland der Welt. T. Bechler.



Besuch einer Aussenschule in Deutsch-Ostafrika.

Von H. Bauer in Mwaja am Nyassa.

Geschrieben am 3. August 1914, in Herrnhut eingetroffen am 20. Oktober 1915.

Heut war ich wieder einmal „auf Außenschule“.

Die liegt irgendwo in einem Dorf, ist gebaut aus Rohr, hat oben ein Grasdach, fällt regelmäßig während der Regenzeit ein und muß in der Trockenzeit wieder aufgebaut werden, wobei es dann gilt, bei den am Aufbau Interessierten das Moment der Trägheit geschickt zu überwinden.

Aber das sind alles Nebensachen. Der Schulbetrieb, der sich innerhalb der vier Wände der Schule abspielt, der ist die Hauptsache.

Wie geht es dabei zu? Hast du schon einmal in einem Maschinenraum gestanden, wo die Räder rattern, die Riemen pfeifen, der Dampf zischt und du dein eigen Wort nicht verstehen kannst? So ergeht es dir, wenn du die Dorfschule betrittst.

Aber bei allem scheinbaren Durcheinander doch sinngemäße Ordnung. Denn jede Abteilung der buchstabierenden, lautierenden, lesenden Kinder ist eben auf den Ton gestimmt, den der geteilte Arbeitsbetrieb von ihr fordert, damit es zu einem großen, einheitlichen Zusammenklang der Arbeit komme.

Dort die ganz Kleinen sitzen vor den beweglichen Lettern und rufen „a, a, a — e, e, e — i, i, i —“ wie es der aufzeigende Stock des Lehrers verlangt. Hier diese Abteilung hält die Fibel — manchmal verkehrt — in der Hand. Aber das schadet nichts! Mit um so größerer Andacht klingt es von den wulstigen Lippen m-o mo-; s-a sa = mosa, m-a ma — s-o so = maso“ u. s. w. das ganze Blatt herunter.

Die größeren Schüler können sich schon an längere Geschichten wagen, wie z. B. die „vom Huhn, das die malesi (die Gerste) frist“, oder von „dem Mann, der sich eine Frau geholt hat“, und was dergleichen interessante Sachen mehr sind. Einer macht den Vorleser, die anderen lesen nach; und da sie die Geschichten infolge mannigfacher Lektüre meist auswendig wissen, so ist das Richtiglesen das reinste Kinderspiel!

Der geneigte Leser soll aber nicht glauben, daß die bei uns geübte Lehrmethode bloßes mechanisches Nachplappern sei: Unsere Lehrer haben vielmehr eine sehr anschauliche Methode, um den Kindern die schwere Kunst des Lesens beizubringen.

Davon etliche Beispiele:

Der Lehrer hält den Buchstaben ‚e‘ in die Höhe. „Könnt ihr ihn alle sehen?“ „Ja.“ „Wie heißt der?“ — Einige raten auf i, andere auf a. — „Falsch! Diese Unwissenden sind die, die nicht regelmäßig zur Schule kommen.“ (Ganz regelmäßig kommen freilich die wenigsten.)

Nochmals: „Welcher Buchstabe ist das?“ Einer antwortet richtig: ‚e‘ „Ja!“ „Gut.“ „Woran können wir erkennen, daß das ein ‚e‘ ist?“ „Es hat eine Tür und einen Balken in der Mitte.“ Eine Tür bedeutet: es ist zur Seite offen, und ‚der Balken‘ ist der Kopf des ‚e‘. Das ‚o‘ dagegen ist rund, wie ein Hühner- ei, hat keine Tür, durch die man hineinspazieren kann und hat auch keinen Balken (keinen Querstrich) in der Mitte. Dieser Unterschied wird zur allgemeinen und erneuten Kenntnisnahme festge-

stellt. — Nun ein anderes Bild! Der Lehrer zeigt ‚a‘. „Wie heißt der Buchstabe?“ „‚a‘.“ „Richtig! Woran erkennen wir, daß das ein ‚a‘ ist?“ „Es hat einen Schwanz, einen Leib, einen Hals und einen Kopf.“ Unverkennbare Merkmale, und sie werden sofort behalten!

Jetzt kommt ‚s‘ an die Reihe. Frage: „Wie kriecht die Schlange?“ „Sie geht

Der Lehrer setzt zusammen ‚m‘ und ‚e‘. Zunächst läßt er jeden Buchstaben noch einmal für sich aussprechen, um zu prüfen, ob man sie auch behalten hat. Es klappt. „Nun zusammen!“ „m-e = me.“ Weiter fragt der Lehrer: „Ihr habt ein Tier in euern Dörfern, das sagt me, welches ist das?“ — Einer rät auf den Löwen. Darob großes



Schule in Kungwe, Nyassa, Deutsch-Ostafrika.

geradeaus.“ „Nein, sie krümmt sich.“ „Zeige, wie sie sich krümmt!“ (Ein Schüler tritt an und folgt mit dem Finger den Krümmungen des ‚s‘.) „Aha!“ „Dieser Buchstabe gleicht also einer Schlange, wenn sie kriecht.“ „Er heißt ‚s‘. Wie heißt er?“ Alle zusammen antworten: „s, s, s, s.“

Nun kommt ‚m‘. „Woran erkennen wir diesen Buchstaben?“ „Er hat drei Beine.“ „Gut.“ — — —

Nun kommt das schwierigere, das Zusammensetzen der einzelnen Buchstaben.

Mißfallen des Lehrers. Einer hat's: „Das Schaf!“ „Gut — das Schaf sagt me.“

„Nun setzt ‚m‘ und ‚a‘ zusammen = ma. Welches Tier in einem Dorf sagt ma?“ „Das Kalb!“

Damit ist nun die Aussprache dieser drei Buchstaben in ihrer augenblicklich möglichen Zusammensetzung festgelegt und die methodische Lehrkunst des Lehrers aufs erste erschöpft.

Soweit Br. Bauer.

Sind all diese Künste auch noch keine bedeutsamen Dinge; die Übung macht schließlich den Meister und bringt nichts geringeres hervor als christliche Kulturmenschen. Ja, vielleicht gibt es bald am Nyassa mehr Kulturmenschen als in Rußland, Italien, Serbien u. s. w., wo die Analphabeten, die des Lesens und Schreibens nicht kundig sind, noch zu

Duzenden, ja wohl zu Hunderten und Tausenden umherlaufen. — Und was die Hauptsache ist: Das Lesen öffnet den schwarzen Leutlein vor allem den Zugang zu dem Buch der Bücher, dessen Inhalt sie bald mit Heißhunger verschlingen und das ihnen von dem lebendigen Gott der Christen erzählt und den Heiland der Welt ihnen ins Herz schreibt.



Unsere Mission im Dienste der Wissenschaft.

Wieder einmal einige Notizen, die uns von der wertvollen Mitarbeit der Missionen bei der wissenschaftlichen Erforschung der Natur im Übersee Kunde geben.

Den 11. September 1910 traf bei unseren Missionen in Gnadental in Südafrika ein Dankbrief von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu Wien ein. Gedankt wurde für die Hilfe, die sie dem Forscher Dr. Brunthaler hatten angedeihen lassen, der gekommen war, um nach einer äußerst seltenen Pflanze Umschau zu halten. Eine 80jährige Frau in Gnadental, Susanne Adonis, hatte Kenntnis von der Pflanze. Der damalige Lehrer von Pella, J. Klint, führte den Botaniker an den Platz, wo die Pflanze gerade ihre rot-gelben Blüten in voller Schönheit ausgebreitet hatte.

Die Gegend von Gnadental ist reich an prächtigen Blumen. So berichtete „De Bode van Genadental“ am 7. Oktob. 1910.

Und — wie unser Missionsblatt im laufenden Monat eingehender dartut — jüngst hat eine Schrift des Herrn Dr. Schlechter die Presse verlassen, in der er die wissenschaftliche Untersuchung der wertvollen Orchideen-Sammlung niedergelegt hat, die Br. Adolf Stolz in Kyimbila am Nordende des Nyassasees zusammengebracht hat. Eine erstaunliche Menge zum teil ganz neuer Arten hat er in jener Gegend aufgefunden. Eine von ihnen trägt jetzt seinen Namen, zwei andere sind nach Br. Hennig und H. Marx genannt, die seiner Arbeit drüben und daheim mannigfache Unterstützung angedeihen ließen.



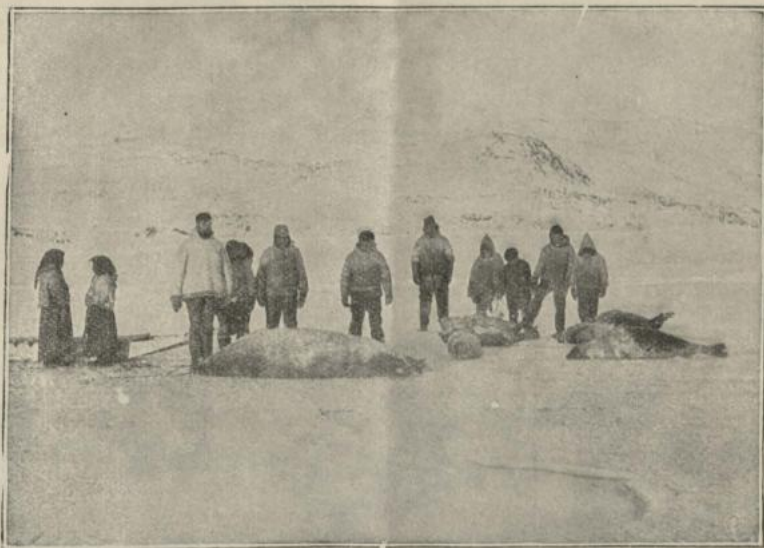
Die Missionschuld der Brüdergemeine beträgt immer noch 150000 Mk.
Wer hilft?

Gefährvolles Erwerbsleben der Labrador-Eskimo.

1. Walroßjagd.

Im November 1910 spielte sich in der Nähe von Ukat in Labrador ein seltenes Jagdmanöver ab. Während es sonst die Eskimo meist mit Seehunden zu tun haben, stand hier einer einem Walroß gegenüber und zwar einem schwarzen Walroß, das man nur sehr selten soweit südlich antrifft; es hält

er des Tieres ansichtig wurde, sofort seine Harpune nach ihm aus; diese haftete auch in seinem dicken Fell. Und auch einige Schüsse feuerte er auf den Gegner ab. Auch diese saßen fest. Trotzdem aber hatte das Tier soviel Kraft, daß es in seiner Wut heranschnaubte und nun seine Zähne in den Kajak einschlug, und zwar dicht an der Stelle,



Eskimo in Labrador mit ihrer Seehunds-Beute.

sich meist im hohen Norden auf. Kommen Walrosse an die Labradorküste, was immerhin öfter vorkommt, so sind diese von einer gutmütigen Art. Die schwarze Walroßsorte dagegen ist so grimmig, daß sich selbst die Walrosse der anderen Art vor diesen ihren Genossen fürchten und ihnen gern aus dem Wege gehen. Und nun sollte gar ein Mensch, ein armer Eskimo, diesem Feinde gegenüberreten.

Hört, wie sich das zutrug! Christoph, so hieß der Ukat'er Schütze, warf, sobald

wo der Eskimo seinen Sitzplatz hat, ja dort bekam der Kajak sogar Risse. Hätte das Tier längere Zähne gehabt, so hätte es den Mann selbst erreicht und seine Hüfte zerschlagen. Was es aber dem Mann zufügte, war gewiß nicht minder schrecklich und gefährlich: Es schleuderte ihn im großen Bogen aus dem Kajak hinaus! Und dabei schlang sich die lange Harpunenleine um seine Beine! Er wäre ohne Frage unbedingt in die Tiefe hinabgezogen worden, wenn nicht im selben Augenblick ein Boot herangekommen wäre

und ihn aus der entsetzlichen Lage befreit hätte. So war er gerettet. Wie wird er Gott gedankt haben! Um so mehr, als sich einige Wochen später bei solchen Jagden mehrere schwere, ja tödliche Unglücksfälle ereigneten.

2. Zwei Burschen erfroren.

Missionar Waldmann berichtet:

Der Morgen des 15. Dezember war wohl trübe, aber still und ruhig. Die Männer wagten sich daher auf die See. Die Jugend dagegen mußte ins Holz. Da stellte sich gegen 11 Uhr plötzlich heftiges Schneetreiben ein. Was wird aus den Schlitten, die nach Holz gefahren waren, werden? So fragte man sich. Gott sei Dank, da kamen sie. Ja, aber

einer, o Schrecken, der blieb aus. Sofort machten sich einige Männer auf, um sie zu suchen. Sie fanden aber nichts. Erst am nächsten Morgen, als das Wetter sich aufgeklärt hatte, da kam er zum Vorschein: etwas abseits vom Wege, da lag er. Und die zwei Jungs, die mit ihm gefahren waren? O, wie entsetzlich! die lagen daneben, aber rühren konnten sie sich nicht. Beide waren erfroren. O, die armen Eltern! Der eine war 9, der andere gar schon 14 Jahre alt. Es war eine schwere Prüfung für die Angehörigen. Ein Glück nur, daß die Hunde die Leichname noch nicht angehört hatten. Oft machen sie sich, wenn sie hungrig sind, auch an Menschen.



Booker T. Washington, „der hervorragendste Vertreter der schwarzen Rasse“, gestorben.

Die Kölnische Zeitung (16. November 1915) schreibt: Der Verstorbene hat zur Hebung seiner Rasse mehr getan, als je ein Neger vor ihm. Sein Geburtsjahr kennt er nicht, er setzt es auf 1858 oder 1859 an. Seine Kindheit verbrachte er in einer elenden Pflanzerröhre unter Sklaven. Nachdem der Bürgerkrieg ihm die Freiheit gebracht hatte, verließ Booker die Pflanzung und verdingte sich mit seinem Bruder als Arbeiter in die Stadt Malden in einer Salzgrube. Zwei des Lesens kundige Schwarze lehrten sie dort die Bibel entziffern.

Zufällig hörte Booker, der sich selbst den Namen Washington beigelegt hatte,

von einer Schule für Neger in Virginia sprechen. Nach unsäglichem Beschwerden kam er dort, in Hampton, an und wurde zuerst als Straßengelehrer, dann als Kastellan beschäftigt. Als er in die von 400 Schülern besuchte Schule, der ein alter General vorstand, zugelassen worden war, hegte er den Wunsch, wieder einmal Malden aufzusuchen; die Mittel dazu erwarb er sich durch Kellnerdienste. Als er 1875 seine Studien glänzend beendet hatte, übernahm er selbst die Leitung einer Negerschule in Malden und suchte seitdem seine Mitbrüder geistig zu befreien, wie er es selbst mit sich getan hatte. Bei den Wahlen ging er von Stadt zu Stadt, um die Schwar-

zen über ihre Rechte und Interessen aufzuklären. Auch jungen Indianern widmete er seine Lehrtätigkeit.

Im Jahre 1881 beriefen die Einwohner Alabamas Booker zur Leitung einer Negerschule in der kleinen Stadt Tuskegee. Im Anfang wirkte Booker mit seiner Frau dort nur unter 30 Schü-

Staaten gehoben; den Höhepunkt seiner Erfolge bildete es wohl, als er im Jahre 1902 vom Präsidenten Roosevelt im Weißen Hause empfangen und zur Tafel gebeten wurde. Es ging damals eine Welle der Begeisterung für die Erhebung der Negerrasse durch das Land, die sich im wesentlichen auf die



Booker Washing'on in Tuskegee, Verein. Staaten von Amerika.

lern. Heute zählt die Anstalt über 100 größere und kleinere Gebäude, 180 Lehrer und Lehrerinnen und über 1700 Schüler, die sämtlich, mit Ausnahme von etwa 100, in der Anstalt wohnen. Alles dies hat Booker nicht nur mit seinem Geist, sondern auch mit der zugreifenden Hand geschaffen.

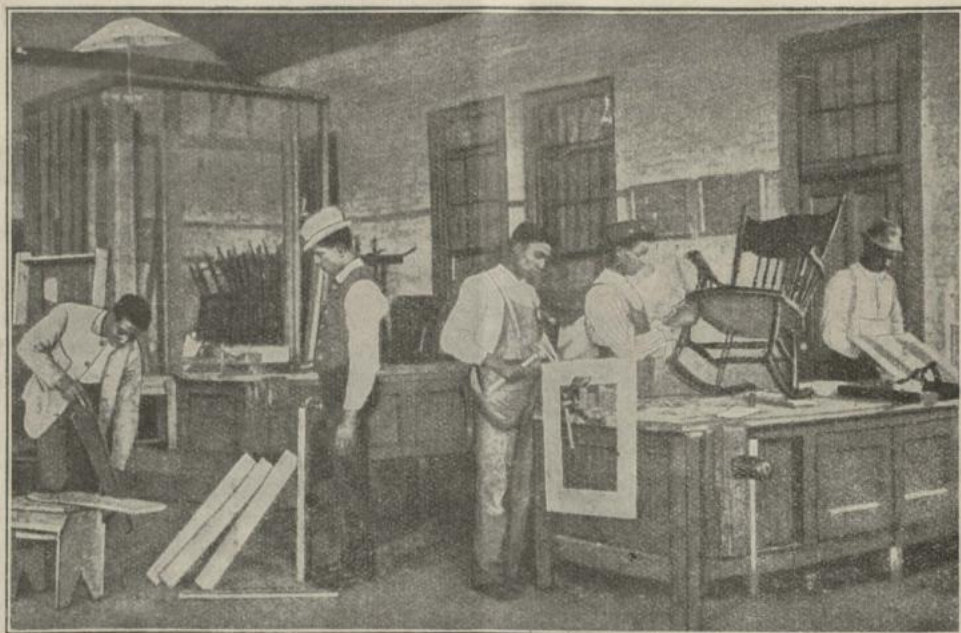
Überdies hat der Verstorbene durch Wort und Schrift das Ansehen seiner Rasse im ganzen Gebiete der Vereinigten

Lehren Bookers und seine Erfolge in Tuskegee gründete.

Später ist diese Begeisterung allerdings wieder erheblich abgeflaut, und auch Roosevelt hat seine frühere Negerfreundlichkeit fallen gelassen. Noch vor wenigen Jahren mußte Booker den Schmerz erleben, daß er bei einem Besuche New-Yorks von einigen Weißen, die ihn nicht kannten und denen er nicht unterwürfig genug auswich, angefallen

und mit Stockschlägen übel zugerichtet wurde. Allerdings gab ihm Präsident Taft für diese Schmach in einem öffentlichen Schreiben Genugtuung, worin er den Vorfall bedauerte und Bookers Ver-

dienste pries. Jetzt ist der ohne Frage bedeutende Vertreter der schwarzen Rasse aus dem Leben geschieden. Sobald uns nähere Nachricht darüber zukommt, werden wir sie weiter geben.



Tischlerei in Tuskegee, Verein. Staaten, Amerika.

Aus der Heimat — Für die Heimat.

Arbeit der Herrnhuter Sonntags-
schule für die Mission. Wir haben in
Herrnhut eine Sonntagschule, die gern so
recht als Veilchen im Verborgenen blühen
möchte, die aber doch — neben ihrer grösse-
ren Schwester mit deren 100 und mehr
Kindern — 36 Kinder aus Herrnhuter
Gemeinfamilien zählt, also gar nicht so ganz
verborgen bleiben kann. Darum dürfen wir
heut etwas von ihr erzählen. Was die
Kinder an fröhlichen Gesängen leisteten und
was sie in ihren Bibelbetrachtungen in der
schönen Sonntagnachmittagstunde unter sich
treiben, das wollen wir nicht ans Licht

ziehen, auch nicht, daß sie kürzlich durch die
Straßen huschten und armen Kindern in
den Nachbardörfern eine Weihnachtsfreude
bereiteten. Sondern nur, was sie für die
Mission tun und schon getan haben, das
sei, um Nachahmung zu wecken, kurz ange-
deutet.

Staniol haben die Kinder gesammelt,
soviel, daß daraus ein Taufgerät gear-
beitet werden konnte, das nun auf der
Station Hoch-Safwa im Nyassage-
biet gebraucht wird. Von Hoch-Safwa
erzählten wir in der November-Nummer
(S. 174 u. 175). Die Kinder kannten nämlich

Schw. Auguste Schmidt, unsere tüchtige Krankenschwester, die vor einigen Jahren — selbst ein südafrikanisches Missionskind — aus Herrnhut aufs Missionsfeld hinauszog und erst in Kyimbila wohnte, jetzt auf der Hauptstation Kungwe lebt, ihre Arbeit aber da und dort an Weißen und Schwarzen ausübt. An dieser Schwester etwas Gutes zu erweisen, setzten die Kinder ihre Sammlung in Szene; und ehe sie sich versahen, war ein Taufgerät fertig, das schmuck und prächtig in seinem Silberglanz vor ihren Augen funkelte und das seinen Weg über das große Wasser antrat. — Ja, es ist auch noch einige Wochen vor dem Kriege glücklich an Ort und Stelle angekommen. Und wieviel Freude hat es ausgelöst! Schwester Schmidt schrieb: „Anfang Juni ist die Kiste angekommen. Innigen Dank! Die Leute, die es bis jetzt gesehen haben, sagen „ndaga, ndaga“, „danke, danke“; und dann folgte Frage über Frage: welche Kinder es seien, die ihnen das schickten, ob sie auch hier gewesen wären, ob sie reich seien, ob sie für sie beten usw. Sie freuten sich sehr. Ich glaube bestimmt, daß einer der Helfer an die Kinder schreiben wird. Jetzt aber ist Br. T. Bachmann verreist, der ihren Brief für die Kinder übersetzen könnte. (Darum wird es wohl noch einige Zeit dauern, bis sie schreiben.) Br. Meyer (der Präses) grüßt herzlich und dankt ebenfalls bestens.“ Wenn der entsetzliche Krieg vorüber sein wird, werden wir hoffentlich viel Schönes und Gutes von Hoch-Safwa hören. Möchte dann dies Taufgerät oft gebraucht worden sein! Nicht aber genug. Jene Sonntagsschule erhielt durch Br. Feldmann Kunde von einer

Bitte, die der eingeb. Missionar Br. Carnegie in Jamaika, der ja im Jahre 1899 Herrnhut besucht hat, ausgesprochen hatte. Er fragte, ob es nicht in Herrnhut immer noch Vereine gäbe, die gern etwas schenkten. Er hätte so sehr gern Abendmahlsgerate für eine Außenstation. Und was wars, als im Mai 1914 Vertreter der Brüderkirche aus den verschiedenen Ländern zur Generalsynode in Herrnhut zusammenkamen, da sahen sie eines schönen Tages vor ihrem Sitzungssaal ein schönes, glänzendes Abendmahlsgesetz ausgestellt, auf dem in englischer Sprache zu lesen stand, daß es von Herrnhuter Kindern für die westindische Negergemeinde gestiftet worden sei. Auch dies für den geweihten Dienst bestimmte Gerät hat (Ende Juli 1914) von Herrnhut aus seine Reise angetreten. Ob es aber gut gereist ist, das wissen wir heut noch nicht, denn inzwischen brach der Weltkrieg aus. Ob der etwa auch diese für die friedliche Arbeit beim Bau des Reiches Gottes bestimmten Dinge vernichtet hat? Etwa bei der Versenkung eines Schiffes? Oder ob das schöne Gerät eines schönen Tages doch noch ans Tageslicht kommt und den farbigen Brüdern und Schwestern in den Tropen dient? Gott weiß es. Dann wird Br. Carnegie gewiß einen schönen Dankbrief schreiben. Schon jetzt hat er einige Kleinigkeiten hergeschickt: Briefmarken, ein Schulheft der schwarzen Kinder und gepresste Blumen, wie man sie in dem Wunderlande Jamaika so schön findet.

Unsere besten Wünsche für die Sonntagsschule und die von ihr beschenkten Missionsgemeinen!

Vom Büchertisch.

Weihnachtsgruß aus der Brüdergemeine. „Schulter an Schulter“. Grüße ins Feld aus der Brüdergemeine. 10. Heft. Von H. Bauer u. a. Missionsbuchhdlg. Trotz des sehr reichen Inhalts (32 S. mit Bildern von Rud. Schäfer und Bildschmuck) nur 15 Pfg. „Ans ist ein Kind geboren“ von W. Reichel, „Weihnachten auf fremdem

Meere“ von Wildenbruch, „Die Hirten in der Christnacht“ (aus dem Mittelalter), Anbetung der Könige aus H. Bauers Weihnachtspiel „Der Stern des Heils“, „Im Weihnachtswinkel“ (Oberwiesenthal), „Aus Briefen einer Mutter“ und Stücke aus Gottes Wort. Ganz prächtig, sinnreich, trostreich.

Die Gedächtnisrede des Br. Reichel in Herrnhut (19. 10. 1915) für die in der Champagne gefallenen Herrnhuter Brüder Rich. Voullaire, Sohn unseres Surinamer Missionspräses, Leutnant, u. Theod. Hahn, Sohn untrer Geschw. A. Hahn, Dizfeldwebel, erscheint in Hestform (als Nr. 3 u. 4 des „Brüderischen Jugendblattes“ Nov. u. Dez. 1915, zu beziehen durch Bischof Becker, Herrnhut) und läßt einen tiefen Blick tun in ihr frommes Gemüt und ihre frische, frohe Begeisterung für das Vaterland. Man kann das nicht ohne Bewegung und Gewinn lesen. Greift zu! (Preis wohl 20 Pfg.)

Justizrat Bruns: **Die Amtssprache!** Verdeutschung der hauptsächlichsten in Verkehr mit Gerichts- und Verwaltungsbehörden gebrauchten Fremdwörter. 9. Aufl. 1 Mt. 185 S. Verlag des Allg. Deutschen Sprachvereins 1915. Für alle in einem öffentlichen Amt Stehenden sehr wertvoll, auch für Vertreter der Presse, ja für jeden, dem die notwendige Reinigung unserer Sprache am Herzen liegt.

In Gottes Schule. Lebensbild einer Missionarin (E. Mohri geb. Schumacher in Sumatra) von Frau Miss. H. Irle. Bertelsmann, Gütersloh 1915. 22 Bilder. 124 S. 80 Pfg., geb. 1,20 Mt. (Auf rhein. Missionspfaden, 5. Bändchen.) Die gewandte Erzählerin läßt tiefe Blicke tun in den vielbewegten Lebensgang einer von brennender Missionsliebe erfüllten edlen Frau. Der Leser trägt reichen Gewinn davon für seine Missionskenntnis wie für sein eigenes inneres Leben.

Die Ev. Gesellschaft in Stuttgart läßt einige vorzügl. Verlagsartikel ausgehen:

Fr. Baun in Heinsried: **Das schwäbische Gemeinschaftsleben**, in Bildern und Beispielen gezeichnet, ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus. 227 S. Geb. 2.50 Mt. Nach einer kurzen, aber guten Geschichte des württembergischen Pietismus, in der freilich der Einfluß Zinzendorfs und der Brüdergemeine (S. 20. 21) wohl zu schlecht wegfommt und wohl auch nicht richtig gewertet wird, z. B. S. 222, wird die Kenntnis des süddeutschen Gemeinschaftslebens ganz prächtig gefördert durch Schilderungen

u. a. der „Stunden“, der Bibelkenntnis, des Gebetslebens, Familienlebens, Stellung zur Welt und zur Kirche und dem seligen Sterben, wie man es dort findet. In diesen Kreisen hat auch Herrnhut Missionsfreunde, ja, aus ihnen sind auch Herrnhuter Missionare hervorgegangen, darum muß dies Buch auch jeden Missionsfreund interessieren. Schade, daß nicht ein Kapitel ganz der Mission gewidmet ist.

Warmer Empfehlung wert sind auch die vorzüglichen **Schwäbischen Charakterbilder** desselben Verfassers in demselben Verlag: 1. Joh. Albr. Bengel. 3. Aufl. 2 Bilder. 62 S. 25 Pfg. 2. Schulmeister Kolb, ein Hahnischer, 20 S., geb. 40 Pfg. 3. Joh. Küllen, ein Stundenhalter, 20 u. 40 Pfg. (Auch Fr. W. Thum, Lehrer und Ortsvorsteher der „Brüdergemeinde Wilhelmstadt“ am Krefner 60 Pfg., geb. 1 Mt.) 4. Joh. Tobias Kiesling, 20 Pfg. 5. Der Stemsler Marte, Bauer und Gemeinschaftsmann, 25 Pfg. 6. J. Michael Hahn, 2 Bilder, 25 Pfg. 7. Der blinde Hansjörg, Führer vieler Sehenden, 25 Pfg. 8. Hansmartin von Mägerkingen, vom Wirt zum Stundenhalter, 25 Pfg. 9. Der Schultheiß Klaf von Beuren, Gemeinschaftspfleger. 10. Karle von Beuren, 25 Pfg. Nr. 5 u. 7—10 sind auch in einem Bande: 5 Bauernbrüder aus dem schwäb. Volk, geb. 2 Mt., vereinigt.

Aus demselben Verlag: Ein Diakonissenvater, P. A. Ph. Hoffmann, von Marie Pelin. 100 S. Geb. 1.30 Mt. In der Pfalz im Pfarramt und als Diakonissenpfarrer, im Schwabenland, als Seelsorger und Inspektor, tritt uns der treffliche Mann lebendig vor die Seele.

Aus demselben Verlag: P. Fischer, **Neues Leben.** Ein Abendmahlsbüchlein für unsre Jugend. 63 S. 80 Pfg. 12 3—4seitige Ansprachen, wie sie der Stuttgarter Seminardirektor vor dem gemeinsamen Abendmahlsengang für Lehrer und Schüler hielt. Sie bilden ein Ganzes und führen von Buße zum Glauben, zur Gottesgemeinschaft, zum Gehorsam, zum Blick in die Zukunft fort. Soweit wir lasen, sehr gut.

Wertvolle Andachtsbücher.

Christus — mein Leben

50 kurze Andachten von Ernst Reichel, weil. Prediger der Brüdergemeinde Königsfeld.

Kartoniert Mt. 2.—, gebunden Mt. 2.50.

Allein durch den Glauben

25 Predigten von † Ernst Reichel. 2. Auflage. Gebunden Mt. 2.80.

Beide Bücher von Ernst Reichel, zusammen bezogen, gebunden Mt. 4.80.

Letzte Predigt von Ernst Reichel:

Die Hirten als rechte Weihnachtsprediger

Lukas 2, 15—20. Preis 15 Pfg.

Die Mission in häuslichen Andachten

Von Pastor em. J. Bobertag in Potsdam, enthaltend 34 Andachten auf das ganze

Kirchenjahr verteilt. Preis Mt. 1.—.

Die Losungen der Brüdergemeinde für das Jahr 1916

in den Ausgaben:

Kartoniert mit Bändchen	Mk. —.60	1/1 Kaliko gebunden, Velinpapier	Mk. 1.20
1/1 Kaliko gebunden, einfach	— .80	Elegant in Kaliko mit Titel und	
1/1 " " mit Kreuz	1.—	Goldschnitt	1.80
1/1 " " m. Goldschnitt "	1.20	Ebenso, durchschossen	2.50
1/1 " " durchschossen "	1.60		

Kriegslosungen für die Monate Januar bis März 1916 Mt. —.15

Andachtsbücher mit Betrachtungen für jeden Tag:

Conrad, Dr. Paul, Worte des Lebens	gebunden Mt. 1.80
Conrad, Dr. Paul, Trost und Kraft	" " 1.80
Wurster, Dr. D. Paul, Hausbrot für evangelische Christen	" " 2.—
Wurster, Dr. D. Paul, Abendsegens für die christl. Familie	" " 2.—
Wunderling, Th., Sonnenblicke der Ewigkeit	" " 3.50

Zu beziehen durch die Missionsbuchhandlung Herrnhut

die auch gern bereit ist, jedes andere gute Buch, das anderwärts angezeigt wird, zu besorgen. Ein Bücherkatalog steht zu Diensten.

Neu erschienen:

Nationalität und Internationalität in der Mission

Vorträge auf der sechsten Herrnhuter Missionswoche im Oktober 1915 von Prof. D. Züttert, Missionsdirektor P. Hennig und Prof. D. Julius Richter. 50 Pfg. — Mitglieder der Missionskonferenz erhalten diese Vorträge im Jahrbuch der vereinigten Missionskonferenzen.

Neu!

Schulter an Schulter, Heft 10

Neu!

als

Weihnachtsgruß ins Feld aus der Brüdergemeinde

32 Seiten mit Bildern.

Inhalt: Siehe, es kommt die Zeit. — Uns ist ein Kind geboren, von W. S. Reichel. — Weihnachten auf fremdem Meere, Gedicht von Ernst von Wildenbruch. — Die Hirten in der Christnacht. — Anbetung der Könige, von H. Bauer. — Im Weihnachtswinkel, von H. Bauer. — Weihnachtsgruß, Gedicht von Johannes Müller. — Aus den Briefen einer Mutter. — Friede auf Erden.

Preis einzeln 15 Pfg., 10 Stück Mt. 1.20, 20 Stück Mt. 2.—, 50 Stück Mt. 4.50. Außerdem sind noch die früheren Hefte 5—9 zu gleichen Preisen zu haben.

Zum Einbinden liefern Decke für „Kampf und Sieg“
wir eine geschmackvolle

Preis 50 Pfg., Porto 10 Pfg.



Geduldig.

Du sollst dein Kreuz
dir so nicht selber zimmern.
Gott tut's für dich.
Und Er wählt so die Last,
Daß sie für deine Schultern grade recht
Dann werden auf dem Stuchholz
Segenstrahlen schimmern.
Wenn du's wie ein getreuer Knecht
Aus meines Meisters Hand
geduldig hingenommen hast.

Aus Serie:

„Grüß und Wunsch“

4 verschied. Serien mit je 6 Karten
mit Versen von M. Feesche und
Zeichnungen von E. Thomsen,
je 50 Pfg.



Su beziehen durch
die Missionsbuchhandlung
Herrnhut.